

Entwicklungstendenzen der Beruflichkeit – neue Befunde aus der industriesoziologischen Forschung

Ko-Referat zu MARTIN BAETHGE auf dem 14. Kongress der DGFE am 23.3.2004 in
Zürich

KURZFASSUNG: Die Ergebnisse der industriesoziologischen Forschung legen nahe, dass Berufe vor allem aufgrund ihres fachlichen Zuschnitts immer weniger geeignet sind, auch moderne Formen von Arbeit zu organisieren. Hier wird der Standpunkt vertreten, dass das Berufsprinzip seinerseits bereits einen Modernisierungsprozess vollzogen hat und dass moderne Formen von Beruflichkeit in formaler, sozialer und auch in bildungstheoretischer Hinsicht Modernitätspotenziale bergen.

ABSTRACT: Results of industry sociology research suggest that the German construct „Beruf“ (trade) in its traditional form is not geared to an organization of modern work processes. In this text the author shows that despite that fact the general principle of „Beruflichkeit“ (vocation) will not be obsolete in the future. Contrary to its alleged erosion, hints can be found that modern forms of „Beruflichkeit“ exist and that they could solve some of the issues caused by modern developments in the field of work.

1. Vorbemerkung

Die Berufs- und Wirtschaftspädagogik rezipiert in hohem Maß die Ergebnisse der industriesoziologischen Forschung, denn ihre Aufgabe besteht unter anderem darin, *deren* Erkenntnisse im Hinblick auf die Veränderung von Arbeit und von Qualifikationen didaktisch-methodisch und lernorganisatorisch in die Theorie und Praxis der Berufsbildung einzubeziehen. Ein leitendes Prinzip der Disziplin ist dabei der Beruf. Es trifft zu, dass aus einer engen Orientierung an der *traditionellen* Kategorie des Berufes einige der Probleme resultieren, die MARTIN BAETHGE in seinem Beitrag benannt hat. Aus berufspädagogischer Perspektive vertrete ich hier jedoch die Position, dass das Konzept der Beruflichkeit auch als eine „nachindustrielle“ Kategorie verstanden werden kann und dass viele der angedeuteten Modernitätsprobleme darin aufgehoben sind. Ich beschränke mich in meiner Ausführung auf ausgewählte, in der berufs- und wirtschaftlichen Perspektive relevante Aspekte.

2. Beruf und Beruflichkeit

In Bezug auf den Berufsbegriff kann eine gewisse Unschärfe konstatiert werden. Wenn das Berufsprinzip thematisiert wird, dann wird „Beruf“ meist gleichgesetzt mit der Art und Weise, wie sich Berufe hier in Deutschland formal und inhaltlich konkretisiert haben. In der Diskussion um die Zukunft des Berufsprinzips wird meist nicht unterschieden zwischen Ausbildungsberufen, industriellen Facharbeiterberufen, Handwerksberufen, Fortbildungsberufen oder auch dem sozialrecht-

lich relevanten Erwerbsberuf, der bekanntermaßen in den wenigsten Fällen identisch ist mit dem erlernten Beruf. Auch die organisatorische Struktur der Erstausbildung im Dualen System wird mit dem Berufsbegriff gleichgesetzt und häufig mit ihm zur Disposition gestellt. Ich möchte im Folgenden dafür plädieren, die *traditionelle* historisch konkretisierte Form des *Berufs* von dem offenkundig abstrakteren Begriff der *Beruflichkeit* zu unterscheiden. Dabei gehe ich davon aus, dass, neben der unbestreitbaren Erosion von historischen Elementen des Berufs, in Deutschland längst eine modernisierte Form von Beruflichkeit entstanden ist. Ich vertrete die These, dass Beruflichkeit als abstraktes Organisationsprinzip gegenüber der traditionellen Berufsform eine räumliche, zeitliche und inhaltliche Entgrenzung der beruflichen Bildung ermöglicht, ohne damit das Berufsprinzip zur Disposition zu stellen. Die Begriffe „Beruf“ und „Beruflichkeit“ werden hier folgendermaßen unterschieden: Beruf bezeichnet diejenige Form der sozialen Organisation von Arbeit, wie sie sich in Deutschland historisch konkretisiert hat. Beruflichkeit ist dagegen das grundlegende organisierende Prinzip und meint die Abstraktion von historisch und sozial konkreten Formen von Beruf. Als ein *allgemeineres* Organisationsprinzip eignet es sich insofern zur *berufsförmigen* Organisation von Arbeit, Erwerb und Qualifikation. Dieses schließt nach wie vor auch eine bildungstheoretische Dimension von Beruflichkeit ein.

3. Traditionelle Berufsform versus moderne Beruflichkeit

Die Berufs- und Wirtschaftspädagogik war lange Zeit einer traditionellen Form von Beruf verhaftet. Dieses Berufsverständnis war grundlegend für das deutsche Produktionsmodell. Ich möchte im folgenden kurz einige Merkmale benennen, durch die dieser Berufsbegriff gekennzeichnet ist:

- durch die Existenz des Berufsbildungsgesetzes und des Bundesinstituts für Berufsbildung eine weltweit einzigartige *Institutionalisierung*, die auch in *definierten Lernorten* wie Schule und Betrieb ihren Ausdruck findet,
- starker *Fachbezug* und Dominanz von Inhalten, die sich u. a. in den Berufszeichnungen, in der berufsfachlichen Organisation der Lehrerausbildung und in einer deutlichen inhaltlichen Fächerabgrenzung ausdrückt,
- *Konstanz* in Bezug auf die „Haltbarkeit“ von Qualifikationen und als Lebensberuf,
- das Prinzip der *Kollektivität*, d. h. kollektive Berufskonstruktion unter Beteiligung der Sozialpartner und eine delegierte Interessenvertretung,
- eine weitgehende *Fremdorganisation* hinsichtlich des Entstehens der Berufe (die Betroffenen sind daran selbst nicht beteiligt) – eher fremdgesteuert erfolgt auch die Auswahl der Inhalte sowie die Lernprozesse insgesamt.

Nicht zuletzt ist der Beruf trotz der hohen sozialen Integrationsfunktion, die ihm zugesprochen wird, auch durch *soziale Begrenzung* gekennzeichnet. Dies gilt bezogen auf die Einkommens- und Karriereerwartung, die Abgrenzung zum akademischen System sowie die Erzeugung einer Gehorsams- und Bescheidenheitskultur (vgl. GREINERT 1995).

Die Fokussierung auf diese traditionelle Form des Berufs führte für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik zu einer Orientierung an Erstausbildung und damit einem starken Jugendbezug, mit der Folge einer Marginalisierung des Erwachsenenlernens und der Weiterbildung sowie aller nicht institutionalisierten Formen

beruflichen Lernens. Es lässt sich konstatieren, dass es angesichts fortschreitender Modernisierungsprozesse diese historisch legitimierte und im kapitalistischen industriellen Produktionsmodell offensichtlich funktionale Form des Berufs heute immer weniger gibt. Einige der hier benannten Elemente des Berufs sind Erosionen ausgesetzt, insbesondere das Prinzip der Fachlichkeit gehört aufgrund der Bedeutungszunahme nicht fachspezifisch zuordnungsfähiger Qualifikationen dazu. MARTIN BAETHGE hat die fachliche Berufsschneidung in seinem Beitrag vor allem als Problem für die industrielle Facharbeit konstatiert. Es ist vor diesem Hintergrund legitim, am Beruf Prozesse der Ent*fachlichung* zu konstatieren. Kurzschlüssig erscheint mir jedoch, in diesem Zuge die *berufsförmige* Verfasstheit insgesamt infrage zu stellen. Es deuten sich im Gegenteil dazu neue Formen von Arbeits- und Erwerbstätigkeit an, die durchaus berufsförmig – und im Übrigen auch nach wie vor um den Kern einer neuen Fachlichkeit – organisiert werden.

Eine moderne Form von Beruflichkeit zeichnet sich gegenüber der traditionellen Form des Berufs u. a. durch folgende Merkmale aus: *eine geringere Formalisierung*, die insbesondere in Bezug auf Gratifikations- und Sozialleistungen sowie bezogen auf die sozialen Abstimmungsprozesse zu verzeichnen ist. Diese findet auch in der zunehmenden Erosion der sozialpartnerschaftlichen Tarifvereinbarungen ihren Ausdruck. Zu konstatieren ist auch eine *Entgrenzung beruflichen Lernens*: in räumlicher Hinsicht entgrenzt sich die Berufsbildung aus den traditionellen Lernorten Schule und Betrieb bis in private Lebensbereiche, wobei die Bedeutungszunahme des informellen Lernens und des Erfahrungslernens als ein Ausdruck dafür gewertet werden kann. Es findet darüber hinaus auch eine zeitliche Entgrenzung beruflichen Lernens aus der Phase der Erstausbildung in die Weiterbildung statt, das letztlich im lebenslangen Lernen mündet. Eine inhaltliche Entgrenzung ist durch das Verschwimmen der Fachgrenzen und disziplinären Zuständigkeiten zu verzeichnen. Weitere Merkmale einer modernen Beruflichkeit sind permanente Veränderung, geringe zeitliche Konstanz, *hohe Flexibilität* und damit verbunden die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen sowie *Individualisierung* und *Selbststeuerung*. Dies gilt bezogen auf den Qualifikationserwerb wie auch für die eigenverantwortliche Steuerung und Gestaltung von Arbeits- und Qualifizierungsprozessen. Mit einem höheren Maß an *Autonomie* verbindet sich die Zunahme der Chance zu individueller Mitgestaltung und Selbstbestimmung sowie die Aufhebung traditioneller Begrenzungen durch die Entwicklung neuer Aufstiegs- und Karrierewege (vgl. am Beispiel des IT-Weiterbildungssystems DEHN-BOSTEL 2003).

Sowohl die inhaltliche als auch die zeitliche Entgrenzung der Berufsprofile, die MARTIN BAETHGE konstatiert hat, sind in diesem Verständnis einer modernen Beruflichkeit aufgehoben. In dieser Form ist Beruflichkeit geeignet, auch moderne Tätigkeiten (z. B. im Dienstleistungssektor) zu organisieren. Dies gilt aus berufs- und wirtschaftspädagogischer Perspektive vor allem vor dem Hintergrund, dass eine „passgenaue“ Qualifizierung auf konkrete Tätigkeitsprofile angesichts der Ungewissheit zukünftiger Qualifikationsanforderungen in der Arbeitswelt kaum möglich ist. An dieser Stelle ist allerdings festzuhalten, dass die Berufsbildung mit der zunehmenden Orientierung am Prinzip der beruflichen Handlungskompetenz, dem Leitziel der Kompetenzentwicklung und der damit verbundenen Prozessorientierung, bereits angemessen auf die Veränderungen der betrieblichen Arbeitswelt reagiert. Als Beispiel dafür können z. B. in organisatorischer Hinsicht die

vielfältigen Neuordnungsverfahren des Bundesinstituts für Berufsbildung und das neue IT-Weiterbildungssystem (vgl. MEYER 2003) gelten.

4. Formale und soziale Aspekte von Beruflichkeit

Beruflichkeit ist durch formale und soziale Aspekte gekennzeichnet. In diesem Verständnis entstehen Berufe aufgrund funktionaler Notwendigkeiten als neue Tätigkeitsmuster und unterliegen zunächst spezifischen Qualifikationserwartungen von betrieblicher Seite, die dann entlang der jeweiligen sozialen Interessenlagen auf Arbeitnehmer- oder auch auf Arbeitgeberseite in Berufsprofilen organisiert auf Dauer gestellt werden (vgl. HARTMANN 1968, HESSE 1972). Unabhängig von ihrer inhaltlichen Ausgestaltung können die folgenden Elemente als formaler Ausdruck einer berufsförmigen Gestaltung von Arbeit gelten: die Definition von Qualifikationsstandards, die Reklamation spezifischer Zuständigkeiten, die Organisation des Qualifikationserwerbs in formalen Strukturen, die Zertifizierung von Qualifikationen und das Entstehen Berufsverbänden, die u. a. eine kollektive Absicherung von Gratifikationen zum Ziel haben.

Wenn erkennbar wird, dass diese Elemente von den Betroffenen selbst oder von anderen geregelt werden, vollziehen sich Prozesse der Verberuflichung bzw. der Professionalisierung. Damit ist Beruflichkeit immer auch als prinzipielle Chance zur sozialen Gestaltbarkeit von Arbeit zu verstehen und sie ermöglicht außerdem aufgrund der Unabhängigkeit von spezifisch kulturellen Besonderheiten auch eine transnationale Kommunizierbarkeit. Der Berufsbegriff impliziert also weit mehr als rein formale Aspekte. Beruflichkeit organisiert die Ausübung von Arbeit, Erwerbstätigkeit und Qualifizierung inhaltlich und formal sowohl in funktionalen als auch in sozialen Dimensionen und ist damit stark von den Interessen der beteiligten Akteure geleitet. So wird z. B. in Deutschland „reine“ Arbeit erst durch die Beteiligung unterschiedlicher Interessengruppen zum Beruf und erfüllt unterschiedliche Funktionen: auf der individuellen Ebene geht es dabei z. B. um die Chance zur Erwerbssicherung, um berufliche Qualifizierung, um Mobilität und auch um soziale Identifikation. Auf der gesellschaftlichen Ebene kommt Berufen unter anderem die Funktion der Arbeitsmarktstrukturierung und der Sicherung von Qualifikationserwartungen zu. Beruf ist somit als eine gesellschaftliche Vermittlungsinstanz zu verstehen, d. h. als ein Muster, „das Arbeitsteilung und soziale Integration, moderne Rationalität und individuelle Lebensführung verbindet“ (KREUTZER 1999, S. 66). In bildungspolitischer Perspektive ist die Erosion von Beruflichkeit u. a. dann zu konstatieren, wenn sich der Staat aus der Gestaltung der beruflichen Bildung zunehmend zurückzieht und die Organisation von Prozessen der Aus- und Weiterbildung individualisiert, wobei die Steuerung letztlich einem ausschließlich durch ökonomische Effizienzkriterien gesteuerten Markt überlassen wird.

Neben der formalen und der sozialen Dimension von Beruflichkeit tritt in berufs- und wirtschaftspädagogischer Perspektive die bildungstheoretische Dimension hinzu: ein wesentliches und konstituierendes Element berufspädagogischer Theorie und Praxis ist nach wie vor die Idee, Arbeit und *Bildung* miteinander zu verknüpfen. Mit der Aufgabe des Berufsprinzips als Leitkategorie der Berufsbildung zugunsten des Begriffs der „Arbeit“, wie sie zum Teil auch von Berufspädagogen gefordert wurde (vgl. LIPSMEIER 1998), würde auch dieser Aspekt zur Disposition gestellt.

5. Erosion von Beruflichkeit?

Dass die oben beschriebenen *traditionellen* Elemente des Berufs einer Erosion unterliegen kann kaum bezweifelt werden und dies kann – wie auch der Beitrag von MARTIN BAETHGE zeigt – entlang empirischer Erkenntnisse belegt werden. Dass damit jedoch das Prinzip der Beruflichkeit nicht grundsätzlich infrage zu stellen ist, möchte ich im folgenden an zwei Aspekten – der Fachlichkeit und der sozialen Integrationsfunktion – noch einmal kurz verdeutlichen.

Im Zuge der inhaltlichen Veränderung von Arbeit bzw. der Rationalisierung und Reorganisation von Arbeitsprozessen deutet sich eine Erosion des Berufs unbestritten im Hinblick auf das Element der Fachlichkeit als ein Teil von Beruflichkeit an. Allerdings wendet sich auch der schwedische Industriezoologe OLSEN explizit gegen MARTIN BAETHGES Prognose, dass eine Prozessorientierung in der Arbeitsorganisation die Berufsorientierung obsolet werden lässt. Er widerspricht der Erosionsthese in der Diskussion um Beruflichkeit und kommt in einer sorgfältigen Analyse sogar zu dem Schluss, dass eine prozessorientierte Arbeitsorganisation in hohem Maß einem offenen Berufsprinzip entsprechen kann (vgl. OLSEN 2001, S. 176). Er stellt die berechtigte Frage, ob Entgrenzungen gleichzeitig als Erosion von Beruflichkeit gesehen werden müssen und plädiert stattdessen für die Thematisierung einer „Transformation“ von Beruflichkeit, in der die zu recht konstatierten Entgrenzungen auch eine Erweiterung von Beruflichkeit ermöglichen und zwar in dem oben beschriebenen Sinne.

Im Hinblick auf das Prinzip der Fachlichkeit, das aus berufspädagogischer Sicht einen Kern der traditionellen Berufsform bildet, hat sich eine solche Entgrenzung längst vollzogen. Auch wenn sich die moderne Form von Beruflichkeit im Gegensatz zur traditionellen Berufsform weniger deutlich über den Fachbezug definieren lässt, heißt das nicht, dass in modernen Arbeitsprozessen die Fachlichkeit keine Rolle mehr spielt. Zwar tritt einerseits der Fachbezug als dominantes Element zugunsten einer umfassenden beruflichen Handlungskompetenz zurück. Andererseits werden aber auch moderne Formen von Beruflichkeit nach wie vor um den Kern der Fachlichkeit in neuen Zuschnitten reorganisiert. Allerdings verändert sich diese Fachlichkeit selbst: der Anteil an gegenständlichen, materiell-konkreten Aufgaben für Fachkräfte nimmt ab und es kommt zu einer Entgrenzung von Fachwissen. Hinzu treten Selbsterschließungs-, Aneignungs- und Problemlösungsaktivitäten der lernenden Mitarbeiter. Persönliche Qualitäten wie emotionale Leistungsfähigkeit und Intuition werden im Zuge einer „relativierten Fachlichkeit“ (vgl. VOSS 2001) sogar als „neue Fachlichkeit“ (vgl. FASSHAUER 1999) deklariert. In der Berufs- und Wirtschaftspädagogik haben diese Entwicklungen in der Schlüsselqualifikationsdebatte ihren Ausdruck gefunden. Die Erkenntnis, dass auch vermeintlich extrafunktionale Qualifikationen hoch funktional in der modernen Industriearbeit sind (vgl. LEHMKUHL 1994), mündete in den berufspädagogischen Leitzielen der beruflichen Handlungskompetenz und der Kompetenzentwicklung.

Eine moderne Beruflichkeit schließt in dem oben dargestellten Verständnis im Gegensatz zur traditionellen Berufsform auch diskontinuierliche Erwerbsverläufe jenseits des Normalarbeitsverhältnisses ein. Die soziale Integrationsfunktion ist dabei allerdings eher zur Disposition gestellt. Sie erodiert in einer ähnlichen Weise wie die Fachlichkeit. Zu bedenken ist jedoch einerseits, dass Berufe auch in ihrer traditionellen Form nicht nur zur sozialen Integration im positiven Sinne beitragen, sondern auch zu sozialer Exklusion führen. Insbesondere die Institutionalisie-

rungsdichte des Berufs erzeugt eine „hohe Sanktions- und Durchsetzungsfähigkeit in der Regulierung individuellen und kollektiven Verhaltens durch dessen zentrale Sozialisations- und Selektionsfunktion“ (KREUTZER 1999, S. 74). Andererseits impliziert auch die moderne Beruflichkeit nach wie vor individuelle und soziale Gestaltungspotentiale. Diese beziehen sich auf die aktive Gestaltung der Berufsbiographie, einschließlich der Berufswahl, Prozesse der Aus- und Weiterbildung, eine mögliche Berufswahlkorrektur sowie horizontale, vertikale und nicht zuletzt regionale Mobilität. Aufgrund der unbestimmten Qualifikationsanforderungen muss sich Beruflichkeit als eine reflexive Beruflichkeit auf der individuellen Ebene permanent selbst wieder herstellen (vgl. KREUTZER 1999). Obwohl der Beruf nach HARNEY (1998, S. 3) schon seit dem Aufkommen der Industriegesellschaft keine Lebensperspektive im unmittelbaren Sinn mehr bietet, kommt Beruflichkeit vor diesem Hintergrund nach wie vor eine bedeutende Funktion, „als gesellschaftlicher Anerkennungslieferant für den Aufbau der eigenen Biographie und für die Reproduktion von Perspektivität im institutionellen Sinne“ (ebd.) zu. In dieser Perspektive ist zu erwarten, dass auch die soziale Integrationsfunktion von Beruflichkeit erhalten bleibt.

6. Fazit und Ausblick

Angesichts steigender Komplexität in der Arbeitswelt werden die traditionellen Berufszuschneidungen aufgrund ihrer fachlichen Dominanz zunehmend fragwürdig. Es ist insofern notwendig, die Frage zu stellen, ob und wie wir in der unserer Disziplin eigenen Erwerbs- und Vermittlungsperspektive berufs*fachlich* auf die Herausforderungen der Zukunft reagieren können. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund, dass die industrielle *Fach*arbeit nur noch den kleineren Teil der Erwerbsarbeit ausmacht und moderne Dienstleistungen andere Orientierungen nahelegen. Strukturelemente der modernen Arbeitswelt, wie steigende Komplexität und zunehmende Prozessorientierung, müssen sich daher gleichermaßen in der Berufsbildungsforschung und auch in der Berufsbildungspolitik fortsetzen. Eine Entgrenzung in zeitlicher, inhaltlicher und räumlicher Hinsicht ist dabei unerlässlich.

Entgrenzungen sind jedoch immer begleitet von neuen *Begrenzungen*, was auch Konsequenzen für die Wissenschaftssystematik hat. Die Berufs- und Wirtschaftspädagogik steht vor dem Hintergrund der Erosionsdiskussion, in der die berufs*förmige* Organisation von Arbeit infrage gestellt wird, in der Gefahr, ihren Gegenstand – den Beruf – zu verlieren. Insofern ist sie gefordert, aktuelle Veränderungen zu thematisieren und eine Theoriebildung zu betreiben, die im Rahmen neuer Grenzziehungen die Entgrenzungstendenzen bearbeitbar macht. Theorie und Praxis stehen damit vor der Herausforderung, Beruflichkeit als soziales Konstrukt auf der bildungspolitischen, der betrieblichen und auf der individuellen Ebene so zu gestalten, dass die gesellschaftlichen und die betrieblichen Anforderungen mit den individuellen Bildungsansprüchen der Arbeitnehmer – oder wie angesichts der Massenarbeitslosigkeit inzwischen vorsichtiger formuliert wird – der potenziellen Arbeitnehmer vermittelt werden.

Literatur

- Baethge, M. / Baethge-Kinsky, V. (1998): Jenseits von Beruf und Beruflichkeit? – Neue Formen von Arbeitsorganisation und Beschäftigung und ihre Bedeutung für eine zentrale Kategorie gesellschaftlicher Integration. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 31, S. 461–472
- Dehnbostel, P. (2003): Das IT-Weiterbildungssystem im historischen Kontext des beruflichen Bildungsweges. In: Dehnbostel P. u. a. (Hg.): Perspektiven moderner Berufsbildung, Bielefeld: Bertelsmann, S. 253–268
- Faßhauer, U. (1999): „Emotionale Leistungsfähigkeit – vom ‚Erkenne dich selbst!‘ zum ‚Erfinde dich selbst!‘“ In: Neue Sammlung – Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft, S. 542–561
- Greinert, W.-D. (1995²): Das „deutsche System“ der Berufsausbildung. Geschichte, Organisation, Perspektiven. Baden-Baden: Nomos
- Harney, K. (1998): Beruf ist Lebensperspektive. Forum-Veranstaltung auf der Interschul am 18.02.1998. In: Der berufliche Bildungsweg, Heft 3, Seiten 2–4.
- Hartmann, H. (1968): „Arbeit, Beruf, Profession“, in: Soziale Welt, 19, S. 193–216
- Hesse, H.A. (1972): Berufe im Wandel, Stuttgart: Ferdinand Enke
- Kreutzer, F. (1999): Beruf und Gesellschaftsstruktur – Zur reflexiven Institutionalisierung von Beruflichkeit in der modernen Gesellschaft, in: Harney, K. / Tenorth, H.-E. (Hg.): Beruf und Berufsbildung – Situation, Reformperspektiven, Gestaltungsmöglichkeiten, Weinheim/Basel: Beltz, S. 61–84 [Zeitschrift für Pädagogik, 40. Beiheft]
- Lehmkuhl, K. (1994): Das Konzept der Schlüsselqualifikationen in der Berufspädagogik. Alsbach: Leuchtturm
- Lipsmeier, A. (1998): Vom verblassenden Wert des Berufes für das berufliche Lernen. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 94, S. 481–496
- Meyer, R. (2000): Qualifizierung für moderne Beruflichkeit – Soziale Organisation der Arbeit von Facharbeiterberufen bis zu Managertätigkeiten. Münster/New York: Waxmann
- Meyer, R. (2003): Bedeutet die Erosion des Fachprinzips das Ende der Berufe? In: Reinisch, H. u. a. (Hg.): Didaktik beruflichen Lehrens und Lernens – Reflexionen, Diskurse und Entwicklungen, Opladen: Leske + Budrich, S. 83–94
- Meyer, R. (2003): Bildungspolitische Impulse aus der Weiterbildung im IT-Bereich. In: Clement, U. / Lipsmeier, A. (Hg.): Berufsbildung zwischen Struktur und Innovation, Stuttgart: Steiner, S. 39–58 [Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 17. Beiheft]
- Olsen, O.J (2001): Erosion der Facharbeit? Fragen und Einwände zu einer deutschen Debatte, in: Soziale Welt, 52, S. 151–180
- Voß, G. (2001): Auf dem Wege zum Individualberuf? Zur Beruflichkeit des Arbeitskraftunternehmers. In: Kurz, Th. (Hg.): Aspekte des Berufs in der Moderne, Münster/New York: Waxmann, S. 287–314

Anschrift der Autorin: Dr. Rita Meyer, Hochschulassistentin an der Helmut-Schmidt-Universität – Universität der Bundeswehr, Holstenhofweg 85, 22043 Hamburg; rita.meyer@hsu-hh.de